

Ankommen und Mitmachen: Untersuchungen zur Verortung in Gemeinschaft

John, René

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

John, R. (2006). Ankommen und Mitmachen: Untersuchungen zur Verortung in Gemeinschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4509-4519). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141984>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ankommen und Mitmachen. Untersuchungen zur Verortung in Gemeinschaft.¹

René John

Das oft spontane und episodische Engagement ist gerade für Organisationen des Non-Profit-Bereichs prekär. Langfristige Bindungen von Akteuren sind nur in Aushandlungen über die individuellen Bedingungen von Ankommen und Mitmachen der Akteure in Organisationsstrukturen zu erreichen, die als »soziale Verortung« zu beschreiben sind. Das Modell der sozialen Verortung bezeichnet die Einheit dreier zirkulär verknüpfter Relationierungen zwischen Individuen und Gemeinschaften, nämlich Zugehörigkeitsbehauptungen, Vertrauensbildung und Anerkennungsprozesse. Auf welche Art und Weise Organisationen und Individuen unter unterschiedlichen Bedingungen zusammenfinden und sich der Verortungsprozess realisiert, zeigen Ergebnisse einer organisationsvergleichenden Studie im Forschungsprojekt B 2 »Reflexive Individualisierung und posttraditionale Ligaturen« des SFB 536.² Am Beispiel der Befunde zu den bevorzugten Modi der Vertrauensbildung wird die im Verortungsprozess in Wir-Gemeinschaften durch Ex- und Inklusion angelegte Reproduktion von Ungleichheiten diskutiert. Anhand der Vertrauensformen ist weiterhin danach zu fragen, inwiefern Organisationen bürgerschaftlichen Engagements der Übergang von exkludierenden, pluralistischen Vertrauensformen zu inkludierenden flexiblen, kosmopolitischen Vertrauensformen gelingen kann.

1 Ausführlicher in John 2004.

2 Für die Analyse der sozialen Verortungsprozesse in Gemeinschaften wurden im Jahr 2003 drei Organisationen bürgerschaftlichen Engagements mittels teilnehmender Beobachtung, Experten- und Gruppeninterviews sowie mit einer schriftlichen Befragung untersucht. Zu den Organisationen, die zunächst vor allem hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung unterschieden wurden, zählen die »Naturfreunde« und die »Nachbarschaftshilfe« im Münchener Großraum sowie das globalisierungskritische Netzwerk »Attac« in München und Stuttgart.

Soziale Verortung – modelltheoretische Konzeption

Mit dem im aktuellen Projekt entwickelten Modell sozialer Verortung ist eine umfassende Darstellung sozialer Beziehungen möglich (John, Knothe 2004). Soziale Verortungsprozesse sind durch drei Elemente zu beschreiben: Die Adressierung und damit Initialisierung der Beziehung wird in diesem Modell durch Zugehörigkeit als erstes Element beobachtbar. Mit der Adressierung wird Unterscheidung realisiert und Indifferenz aufgehoben zu benenn- und zurechenbaren Entitäten. Inwiefern diese Entitäten tragfähig sind, um daran soziale Beziehungen zu knüpfen und eigene Ressourcen im Engagement zu binden, muss sich erst im performativen Vollzug dieser Bindungen zeigen. Dazu müssen diese aber in Gang kommen, was nur durch Vertrauen als zweites Element zu realisieren ist. Denn nur durch Vertrauen können die Unwägbarkeiten gegenseitig kontingenter und undurchschaubar komplexer Erwartungen und Erwartungserwartungen, das heißt Nichtwissen über die adressierten Anderen, auf ein kalkulierbares Risiko reduziert und bis auf weiteres vernachlässigt werden. Vertrauen rekuriert auf Wertannahmen, um den Beginn sozialer Beziehungen ermöglichen zu können. Erst dann können die strukturellen Folgen für die Beziehung durch Anerkennung als drittes Element sichtbar werden. Hier zeigt sich, ob die gegenseitigen Zumutungen in sozialen Beziehungen angenommen und die beteiligten Personen anerkannt werden oder ob sie nur Missachtung finden. Davon hängt schließlich ab, ob die soziale Beziehung ihr Ende findet oder aber eine Fortsetzung. Lediglich im Prozess gegenseitiger Anerkennung kann die immer nur vorläufige Zugehörigkeitsbehauptung und der Vertrauensvorschuss legitimiert werden. Damit wird jedoch immer nur ein Status Quo als erneute Zugehörigkeitsbehauptung beschrieben, der sich im folgenden Verortungszyklus wiederum bestätigen muss, nun aber auf Grundlage schon erfahrungsgesättigter Erwartungen.

Soziale Verortung ist immer ein prekärer und paradoxer Prozess. Die durch Zugehörigkeit behauptete Inklusion ist nur von einer exkludierten Position sinnvoll. Vertrauen rekuriert auf eine situative Vertrautheit, die aber erst im performativen Vertrauensprozess erlangt werden kann. Die Unterschiede können nur Anerkennung aufgrund von Gleichheit finden. Alle drei Verortungselemente bezeichnen eine paradoxe Beziehungskonstellation. Im Verortungsprozess ist aber zu sehen, dass diese Paradoxien durch eine Temporalisierung, also durch Zeit, ausdifferenziert und so operabel gemacht werden, indem in jeder Verortungssequenz immer nur ein Aspekt von Zugehörigkeit, Vertrauen und Anerkennung problematisch wird. Die vorweggenommene Anerkennung als Gleiche und eine hinreichende Vertrautheit sind zunächst Grundlage für die Zugehörigkeitsbehauptung von einer exkludierten Position aus. Im Anschluss daran sind inklusive Zugehörigkeit und Anerkennung als Gleiche Begründungen für die Vertrautheit als Voraussetzungen im Vertrauens-

prozess. Erst dann erfolgt die Anerkennung der Unterschiede auf der Basis gesicherten Vertrauens und inklusiver Zugehörigkeit.

Die drei Elemente sozialer Verortung, Zugehörigkeit, Vertrauen und Anerkennung, sorgen in spezifischer Art und Weise für die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit eines Zustandekommens sozialer Beziehung, die aber weiterhin die Möglichkeit des Scheiterns mitprozessieren. Für die empirische Forschung heißt das, dass mit dem Konzept sozialer Verortung Subjektrekonstruktion als Effekt von inkludierenden und exkludierenden Positionierungsprozessen (Harré, Moghaddam 2003) von Individuen in Gemeinschaften in differenzierter Weise zu beobachten und zu beschreiben sind.

Informationsdefizite und Komplexitätsreduktion als Anlass und Funktion von Vertrauen

Wenn der Fokus folgender empirischer Untersuchung nur auf das eine Verortungselement Vertrauen gerichtet wird, soll damit die Bedeutung dieses Elements sozialer Beziehungsermöglichung unterstrichen werden. Informationsdefizite sind insbesondere für Organisationen bürgerschaftlichen Engagements bedeutend, denn hier muss ein erheblicher Teil der immer nur begrenzt vorhandenen Ressourcen der Mitglieder bzw. Aktiven gebunden werden. Ohne Vertrauen sind diese Bindungen nicht sinnvoll zu realisieren. Seit circa drei Jahrzehnten richtet sich die sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit auf Vertrauensprozesse (Hartmann 2001), um so mehr als eine unübersichtliche gesellschaftliche Komplexität neuartige Gefahren erzeugt. Dies wurde von Beck (1986) und Giddens (1990) als Nebenfolgen der Risikogesellschaft beschrieben, die in einer Radikalisierung der Moderne münden. Für Luhmann (1991, 1998) resultiert die Komplexität aus einer Verdichtung der funktionalen Leistungsbezüge. Im Kontext dieser soziologischen Theoriestränge entstanden wichtige Beiträge zum Vertrauen. Ausgangspunkt aller weiterführenden Diskussionen ist Luhmanns (1973) einschlägige Betrachtung. Vertrauen gilt ihm als Mechanismus zur Reduktion von Komplexität, dessen Verwendung in der Sozialisation aufgrund von Vertrautheit in primären Beziehungen erlernt werden muss. Gefühl und Vertrautheit spielen als Möglichkeit der Komplexitätsreduktion ebenfalls eine Rolle, reichen bei weiterer Sozialisation aber nicht hin. Mit Vertrauen können soziale Strukturen im Sinne von Erwartungen stabilisiert und Beziehungsunsicherheit in Verhältnissicherheit, eine nicht einzuschätzende Gefahr in ein ausreichend kalkulierbares Risiko gewandelt werden. Ähnlich argumentiert auch Giddens (1990), wenn er herausstellt, dass Vertrauen immer ein Informationsdefizit überbrückt.

Vertrauen wird so bei beiden Autoren als Bedingung der Beziehungen zwischen Individuum und Gemeinschaft formuliert und nimmt darum auch im Konzept sozialer Verortung diese Position ein.

Luhmann (1973) unterscheidet zwei Formen des Vertrauens. Das Vertrauen zu Personen wird in der modernen Gesellschaft durch das Vertrauen zu Systemen ergänzt, weil nur noch Funktionssysteme die soziale Komplexität hinreichend bearbeiten können. Im Anschluss daran meint Giddens (1990) jedoch, könne das Systemvertrauen nicht nur neben dem personalen stehen, sondern jenes wird durch dieses gestützt. Denn die Systeme der Experten und Symbole geraten infolge der umfassenden Risikoreflexion der Gesellschaft unter einen Legitimationszwang, den sie nicht mehr in ihrer abstrakten Eigenlogik bewältigen können. Statt dessen müssen sie ebenfalls auf personales Vertrauen setzen. Derartig gewinnt das Vertrauen eine aktive, eine politische Dimension (Giddens 1991). Die Balance zwischen den Vertrauensformen variieren Luhmann (1973) und Giddens (1990) also unterschiedlich aus: Der eine betont die größere Leistungsfähigkeit des Systemvertrauens, der andere erkennt ein Defizit des Systemvertrauens gegenüber einer unterminierenden Reflexivität des Sozialen, was eine Unterstützung durch Personalvertrauen notwendig macht.³ Für die Beurteilung empirisch vorfindbarer Arrangements hinsichtlich dieser beiden Vertrauentypen bietet es sich an, weitere kontextsensitive Merkmale für Vertrauensformen zu suchen. Fukuyama (1996) betrachtet kollektiv aufgehobene Werte und Normen im Sinne von Erwartungssicherheiten als strukturelle Voraussetzung von Vertrauen. Kann sich Vertrauen als Beziehungsermöglichung in den kulturellen Praxen der Gemeinschaft durchsetzen, erlangt diese als ihr Vermögen soziales Kapital. Die Gemeinschaft transformiert nach Fukuyama in eine moralische Gemeinschaft, denn Werte und Normen durch Vertrauen darin moralische Verbindlichkeit erlangen. Vertrauen in der Gemeinschaft wird in Form sozialen Kapitals Vermögen zum Vertrauen aufgrund sichernder, kollektiver Selbstverständlichkeiten. (Ausdruck?)

Die Funktionen und Formen des Vertrauens leiten sich Miztal (1996) zufolge von drei Typen sozialer Ordnung ab, die als ergänzend vorzustellen sind. Der erste an Luhmanns Vorstellungen (1973) angelehnte Typ erfüllt die Funktion der Sicherung stabiler sozialer Ordnung als ersten Typ. Diese Form tritt als Habitus auf und sichert durch Praxen Verhalten, Reputation und Gedächtnis. Sie unterscheidet als zweiten Typ eine kohäsive, auf Zusammenhalt ausgerichtete Ordnung, die auf normative Integration beruht, also – ähnlich Fukuyamas (1996) moralischer Gemeinschaft – auf Wertegemeinschaft zielt. Die Vertrauensform Passion (die primäre Möglichkeit zum Erlernen von Vertrauen) mit den Praxen der Familiarität, Freund-

³ Das schließt in keinem Fall eine Form gegenüber der anderen aus. In Bezug auf Luhmann meint aber Endreß (2001), solch eine ausschließende Betonung auszumachen.

schaft und Soziabilität realisiert hier den Sinn für Zugehörigkeit, Verantwortlichkeit, Pflichten gegenüber anderen. Als dritten Typ nennt Misztal die kollaborative, auf Zusammenarbeit beruhende Ordnung, wie sie sich in Kooperationen zeigt. Vertrauensbildung stellt sich hier als Taktik hinsichtlich Solidarität, Toleranz und Legitimität dar, mit der über Alternativen in diskursiven Entscheidungsprozessen befunden wird.⁴ Misztals Ordnungsvorschlag lässt sich auf den Referenzebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft abbilden und sich so auch als Personal- und Systemvertrauen interpretieren, indem Vertrauen, das auf kohäsive Ordnung in Interaktionen gerichtet ist, dem Personalvertrauen zugerechnet wird. Hingegen wird Vertrauen, das auf kooperative oder stabile Ordnung, also auf Organisation oder Gesellschaft zielt, zum Systemvertrauen gezählt. Personalvertrauen richtet sich ausschließlich auf Erwartungen, die anderen Personen zugerechnet werden können und so kohäsive Ordnung ermöglichen. Demgegenüber richtet sich Systemvertrauen auf Erwartungen, die sich an die Leistungsfähigkeit eines kooperativen oder stabilen Zusammenhangs, eines (Experten-)Systems knüpfen gleichgültig, ob dieses Vertrauen in Interaktionen mit Personen hergestellt wurde oder nicht. Bei der Adressierung eines Expertensystems anhand von Personen steht in erster Linie nicht die Person in der Leistungspflicht, sondern weiterhin das System.⁵ Der Unterschied zwischen persönlichem und Systemvertrauen soll im Weiteren als konstitutiv gelten.

Vertrauen in System und Person – empirische Befunde

Vertrauensformen

Die Leitfrage bei der Bestimmung der Vertrauensformen richtet sich auf die Ebene, auf der sich Vertrauen bezüglich der untersuchten Organisationen sozialen Engagements herstellt. Personalvertrauen trägt Bindungen, in der Personen als Individuen adressiert werden und dabei hauptsächlich auf Interaktion im Sinne emotionalisierter Beziehungen angewiesen sind. Systemvertrauen hingegen adressiert Vertrauen auf der Ebene der Organisation an Mitglieder in Leistungsbeziehungen und auf der Ebene der Gesellschaft im Glauben an die universale Gültigkeit der eigenen

4 An anderer Stelle wäre jedoch zu diskutieren, inwiefern die Misztalsche Vertrauensstypik nicht Parallelen zu den bei Luhmann (1973, 2001) aufgeführten Vorformen des Vertrauens wie Gefühl und Vertrautheit (bei Misztal *Passion*) aufweisen.

5 Das lässt sich leicht bei Interaktionen der Kundenberatung feststellen. Man gibt zwar aufgrund von persönlicher Beratung zum Beispiel Geld für diverse Anlagen aus, aber nicht dem Berater in die Hand, sondern eben der Bank, der man vertraut. Der Kundenberater fungiert lediglich als ein Experte für das (Experten-)System.

Wertsetzungen. Die empirischen Fragen, auf deren Grundlage die Vertrauentypen konstruiert wurden, bezogen sich auf die räumliche und zeitliche Reichweite sozialer Beziehungen sowie auf die dabei geleistete Sinnverständigung. Insbesondere wurden hier Fragen nach der Gestaltung von Freundschaften und Mitgliedschaftsbeziehungen sowie der darüber hinausgehenden Selbstpositionierung nach außen gestellt. Die Bestimmung der Vertrauensbildung auf den drei Ebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft bildete die Voraussetzung für die Konstruktion der Vertrauentypen in den verschiedenen Kombinationen der Ebenenbezüge. Die Kriterien für die Zuordnung der Aussagen zum Vertrauen richteten sich dabei nach der Misztalschen Sozialordnungstypik (Misztal 1996). Der Vertrauentyp umfasste zunächst acht Ausprägungen, die anhand der Kombinationen der Bezüge auf die Ebenenreferenz gebildet wurden (Tabelle 1).

Vertrauentypen	N	%	Zusammengefasst	N	%
Personal	1	0,1	eher personal-orientiert	186	24,4
personal-organisational	39	5,1			
personal-organisational-gesellschaftlich	138	18,1			
personal-gesellschaftlich	8	1			
organisational	128	16,8	eher abstrakt/system-orientiert	547	71,7
organisational-gesellschaftlich	400	52,4			
gesellschaftlich	19	2,5			
ohne Ebenenreferenz	30	3,9		30	3,9
<i>Gesamt</i>	<i>763</i>	<i>100</i>		<i>763</i>	<i>100</i>

Tabelle 1. Vertrauentypen

Insgesamt 547 Fälle (71,7 Prozent) von Vertrauensbeziehungen auf Organisations- und Gesellschaftsebene bedürfen keiner personalen Rückversicherung.⁶ Dem stehen insgesamt 186 Fälle (24,4 Prozent) an Vertrauensbeziehungen mit persönlicher

⁶ Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Mitgliederbeziehungen auch immer Personenbeziehungen sind. Jedoch muss nochmals betont werden, dass die Referenz, welche der Beziehung zu Grunde liegt, ob es sich um Interaktionen oder formalisierte Beziehungen zwischen Mitgliedern einer Organisation handelt, das entscheidende Kriterium für die Zuordnung zu persönlichem oder Systemvertrauen ist. Letzteres trifft für die Mehrzahl der Vertrauensbeziehungen zu.

Rückversicherung gegenüber (bei 30 Fällen (3,9 Prozent) fehlende Ebenenreferenz). Das scheint zunächst Luhmanns These zu bestätigen, dass die zunehmende Komplexität der Gesellschaft mehr Systemvertrauen notwendig macht.

Betrachtet man die dichotomisierten Vertrauensmodi im Zusammenhang mit den untersuchten Organisationen, zeigt sich, dass vor allem die Naturfreunde, aber auch die Mitglieder von Attac eine stärkere Affinität zu persönlichen Vertrauensbeziehungen haben, die Aktiven der Nachbarschaftshilfe hingegen eher in die Leistungsfähigkeit der Organisation vertrauen, also eher Systemvertrauen aufweisen.⁷ Gründe für diesen Befund lassen sich in den spezifischen Strukturen der untersuchten Organisationen vermuten. Die Naturfreunde engagieren sich vor allem in Ortsgruppen und gestalten ihre Beziehungen auf der Interaktionsebene. Attac als Netzwerk mit einer nahezu unbeschränkten Themenpalette begreift sich vor allem als Rahmen für eigene Aktivitäten. Diese beziehen sich einerseits auf einen weit gefassten gemeinsamen Wertekonsens und einer einheitlichen, verbindlichen Problemkonstruktion. Andererseits müssen die daran anknüpfenden Protestthemen in den selbst zu gründenden Aktionsgruppen auf der Interaktionsebene verhandelt werden. Die Nachbarschaftshilfe ist in hohem Maße an bestimmte Lebensabschnitte geknüpft. Der Zugang erfolgt mehr über individuelle Bedarfslagen, wie zum Beispiel die Versorgung von Kleinkindern und Alten. Insofern steht hier ein Vertrauensbedarf in die Leistung des Systems im Vordergrund. Durch die, bei der Nachbarschaftshilfe wie auch anderen sozialen Organisationen des Dritten Sektors feststellbare Professionalisierung, werden sich systemische Vertrauensbeziehungen eher noch verstärken.

Bedingungen der Vertrauensbildung

Die erste Interpretation der Verteilung der Verortungstypen anhand der Organisationsprofile basiert auf Beobachtungen, die außerhalb der schriftlichen Befragung gewonnen wurden. Die unmittelbaren Determinanten der Vertrauensbildung in ihrer jeweiligen Form lassen sich als Anlässe der Vertrauensbildung beschreiben. Ressourcen-Merkmale wie Bildung und Haushaltseinkommen geben Auskunft über das Maß der Selbstsicherheit wie auch der biografisch konstruierte, handlungsrelevante Selbstentwurf. Mit dem Konzept sozialer Verortung wurden zwei weitere Bedingungen der Vertrauensbildung thematisiert, die inklusive Zugehörigkeit sowie die Anerkennung als Gleiche. Gelegenheitsstrukturen und Ressourcen wurden

⁷ Dabei handelt es sich jedoch nur um einen sehr geringen Zusammenhang (Cramers $V = 0,15$).

jedoch bei der folgenden Diskriminanzanalyse als Determinanten nicht mehr beachtet, nachdem diese ein zu geringes Signifikanzniveau aufwiesen.⁸

Das traf nicht für den handlungsrelevanten Selbstentwurf zu. Wesentliche Komponenten dieses Selbstbezuges sind die Darstellung des Zugangs zur jeweiligen Organisation, die Selbstbestimmtheit der Motivation sowie die Reflexion über den generell kontingenten Charakter des erinnerten Erlebens (Kraus, John 2004). Über eine Clusteranalyse (N = 562) wurden vier Typen des Selbstentwurfes gebildet, die auf einer ordinalen Skala im Hinblick auf schwächere bis stärkere Handlungsmächtigkeit angeordnet wurden. Schwächere Handlungsmacht wurde dem Typus des »Floater« mit 36,1 Prozent (zur Teilnahme aufgefordert, ohne explizite Motivation, mit geringem Kontingenzbewusstsein) unterstellt. Diesem folgt der »Bürgeraktivist« mit 18,5 Prozent (zur Teilnahme aufgefordert, mit eher altruistischer Motivation und geringem Kontingenzbewusstsein) sowie der »Selbstverwirklicher« mit 21 Prozent (Teilnahme selbst angestrebt, mit eher hedonistischer Motivation und Kontingenzbewusstsein). Auf stärkere Handlungsmacht ließ der Typ »Selbstsucher« schließen mit 24,4 Prozent (Teilnahme selbst angestrebt und auf Passung geprüft, verschiedenste Motivationen, weniger Kontingenzbewusstsein). Hinsichtlich der Korrelation mit den Organisationen konnte ein Zusammenhang festgestellt werden (Cramers V = 0,33).⁹ Dabei finden sich »Selbstsucher« und »Floater« eher bei der Nachbarschaftshilfe, »Bürgeraktivisten« und »Selbstverwirklicher« bei den Naturfreunden. Hinsichtlich ihrer Ressourcen sind die »Floater« gefolgt von den »Selbstverwirklichern« am besten ausgestattet, »Bürgeraktivisten« und »Selbstsucher« eher weniger gut. Hinzuzufügen ist außerdem, dass sich Naturfreunde und Nachbarschaftshilfe deutlich hinsichtlich der Geschlechter unterscheiden (Cramers V = 0,47). Dabei finden sich Frauen eher bei der Nachbarschaftshilfe, mehr Männer bei den Naturfreunden.

Zugehörigkeit und Anerkennung können, wie Vertrauen, durch theoretisch abgesicherte Typisierungen bestimmt werden. Für die Diskriminanzanalyse gelten diese als realisierte inklusive Zugehörigkeit und vorläufige Anerkennung als Gleiche. Für Zugehörigkeit wurden drei Ausprägungen bestimmt, die an Personen orientierte Bestimmung der Zugehörigkeit, eine intermediäre, auf alle Referenzebenen zielende Bestimmung sowie die Zugehörigkeitsbestimmung ohne personalen Rekurs. Die Typisierung der Anerkennung folgte mit der Feststellung personaler und intermediärer Formen zivilgesellschaftlicher Überlegungen (Knothe 2004).

⁸ Die Ressourcen wurden jedoch als Deskriptionsmerkmal später wieder herangezogen.

⁹ Attac fiel bei der Bildung der handlungsrelevanten Selbstkonstruktionstypen wegen der nur geringen Besetzung (N = 28) aus der Betrachtung heraus. Anschließend Gruppeninterviews und vorhergehende, teilnehmende Beobachtungen lassen aber den Schluss zu, dass hier eher »Selbstsucher« und »Bürgeraktivisten« zu finden sind.

Mit einer Diskriminanzanalyse wurde die Frage geklärt, welche der Variablen zwischen den Vertrauensmodi Personal- und Systemvertrauen ausschlaggebend differenzieren. Die Diskriminanzfunktion klärte mit den drei Komponenten etwa 47 Prozent der Streuung des Vertrauentyps auf. Dabei zeigt sich, dass von den drei Merkmalen Anerkennung am markantesten trennt, gefolgt von Zugehörigkeit und Selbstentwurf.¹⁰

Variablen	Standardisierte kanonische Diskriminanzkoeffizienten
Anerkennungstypen	0,916
Zugehörigkeitstypen	0,065
Selbstentwurf	-0,205

Tabelle 2. Parameter der Diskriminanzfunktion

Weiter gab die Diskriminanzanalyse Hinweise auf die Richtung des Zusammenhangs zwischen den Komponenten. Anerkennung und Zugehörigkeit haben einen positiven Bezug auf Systemvertrauen, Selbstentwurf auf Personalvertrauen. Für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Vertrauen und den untersuchten Diskriminanten wurden deren Beziehungen weiter untersucht. Anerkennung korreliert mit Vertrauen mittelstark (Cramers $V = 0,5$), wobei personenbezogene Anerkennung auf Personal- und intermediäre Anerkennung auf Systemvertrauen verweist. Der Zusammenhang zwischen Vertrauen und Zugehörigkeit ist weniger stark, aber hinreichend (Cramers $V = 0,34$).¹¹ Wenngleich der Zusammenhang zwischen den Typen handlungsrelevanter Selbstentwürfe mit den Vertrauentypen nicht sehr stark ist (Cramers $V = 0,16$), kann dieser Befund über die Zellverteilung zur Deskription der Vertrauentypen herangezogen werden. Personalvertrauen wird vor allem von den handlungsmächtigen »Selbstsuchern« und auch von den weniger handlungsmächtigen »Bürgeraktivisten« bevorzugt. Am Systemvertrauen orientieren sich vorzugsweise die wenig handlungsmächtigen »Floater« wie auch die mehr handlungsmächtigen »Selbstverwirklicher«. Hinsichtlich der Diskriminierung kommt den »Floatern« jedoch die größte Bedeutung innerhalb der Selbstentwurfstypen zu.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wahl des Vertrauensmodus vom Ebenenbezug der Anerkennung bestimmt wird. Ebenfalls spielt hier der Ebenenbezug der Zugehörigkeit eine Rolle. Dabei gilt für Zugehörigkeit wie Anerken-

¹⁰ Die alternative Regressionsanalyse ($R^2 = 0,22$) bestätigte die Bedeutung der Anerkennung bei der Erklärung der Vertrauentypen mit dem höchsten Beta-Wert.

¹¹ Die Korrelation der Verortungselemente, die sich auch zwischen Zugehörigkeit und Anerkennung zeigte (Cramers $V = 0,67$), deutet dabei auch auf die empirische Sinnfälligkeit des Konzepts sozialer Verortung.

nung, dass personale Orientierung Personalvertrauen intendiert. Die Typen des handlungsrelevanten Selbstentwurfes tragen am wenigsten zur Aufklärung des Vertrauensmodus bei. Hier bevorzugen vor allem weniger ressourcenstarke »Selbstsucher« und »Bürgeraktivisten« Personalvertrauen. Hingegen richten sich die überwiegend weiblichen »Floater« bei der Nachbarschaftshilfe und auch die »Selbstverwirklicher« auf Systemvertrauen aus. Mit diesem Befund ist an die Interpretation der Verteilung der Vertrauentypen hinsichtlich der Organisationen anzuschließen. Die Orientierung der Nachbarschaftshilfe auf die semiprofessionelle Erbringung von Dienstleistungen erfordert für die Sinnggebung keine individuelle Motivation, denn für das gemeinsame Gelingen müssen die Mitglieder Vertrauen auf das Funktionieren der Organisation, Vertrauen ins System setzen. Anerkennung erfahren diese Aktiven gerade dann durch dieses Funktionieren. Anders verhält es sich bei den Naturfreunden.¹² Im modernisierten Traditionsbezug mit ökologischen Tendenzen sind Bezugspunkte für »Bürgeraktivisten« zu vermuten, die wie die Selbstverwirklicher mit eher individuellen Projekten auf Personalvertrauen setzen.

Ungleichheitsreproduktion im Vertrauensprozess?

Das Vertrauen, welches allein auf partikularer Gruppenzugehörigkeit basiert, wird tendenziell von einem universalen Misstrauen begleitet. Mit dem von Earl und Cvetnikovitch (1995) beschriebenen kosmopolitischen Vertrauen geht ein reflexiver und entsprechend flexibler, gemeinsamer Wertebezug einher, der situationsabhängig in Interaktionen immer wieder neu entsteht. Beim kosmopolitischen Vertrauen geht es um je aktualisierte Werteverhandlungen und -schaffungen in Interaktionen. Diese finden sich dort, wo Organisationen bürgerschaftlichen Engagements Raum für solche eigenen Projekte lassen, die den Rekurs auf Personalvertrauen notwendig machen. Systemvertrauen zeichnet sich ja gerade durch die Unabhängigkeit von personaler Zurechnung aus und kann darum auch nicht situationsabhängig verhandelt werden; das lässt schon die Redundanznotwendigkeit der Organisationen nicht zu. Darum kann Systemvertrauen mit seinem unbedingten systemischen Selbstbezug nur partikular sein. Dieser Widerspruch in der Gleichzeitigkeit von partikularen und kosmopolitischen Wertebezügen und Vertrauensprozessen spiegelt auch das Problem der Gleichzeitigkeit von Personal- und Systemvertrauen unter der Problemstellung der Lösung kultureller Konflikte wider.

¹² Und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch bei Attac, wobei die dafür relevanten Befunde hier in keiner Weise statistische Relevanz erreichen können, sondern viel mehr auf Exploration und Analyse von Gruppeninterviews beruhen.

Es ist zu erwarten, dass Ungleichheit in Bezug auf Partikularität der Wertegrundierung in Beziehungen am ehesten durch Systemvertrauen reproduziert wird. Personales Vertrauen aber als Eröffnung von Werteverhandlungen verstanden werden kann, und so im Sinne kosmopolitischen Vertrauens eher jene moralische Gemeinschaft Fukuyamas (1996) hervorbringt. Dass dies nur aufgrund systemischen Vertrauens geschehen kann, wird mit Verweis auf Misztal (1996) deutlich. Damit wird nicht Giddens (1990) widerlegt, sehr wohl aber auf das ergänzende Miteinander verschiedener Vertrauensformen nachdrücklich verwiesen.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Earl, Timothy C./Cvetnikovich, George T. (1995), *Social Trust. Toward a Cosmopolitan Society*, Westport.
- Endreß, Martin (2001), »Vertrauen und Vertrautheit – Phänomenologisch-anthropologische Grundlegung«, in: Martin Hartmann/Claus Offe (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt a.M., S. 161–203.
- Fukuyama, Francis (1996), *Trust*, New York.
- Giddens, Anthony (1990), *The Consequences of Modernity*, Stanford.
- Giddens, Anthony (1991), *Modernity and Self-Identity*, Cambridge.
- Harré, Rom/Moghaddam, Fathali (Hg.) (2003), *The self and others. Positioning individuals and groups in personal, political, and cultural contexts*, Westport/London.
- Hartmann, Martin (2001), »Einleitung«, in: Martin Hartmann/Claus Offe (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt a.M., S. 7–34.
- John, René (2004), *Vertrauen in Organisationen bürgerschaftlichen Engagements*, München.
- John, René/Knothe, Holger (2004), *Soziale Verortung. Zum Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft*, München.
- John, René/Kraus, Wolfgang (2004), *Handlungsmächtige Selbstkonstruktionen*, München.
- Knothe, Holger (2004), *Anerkennungsverhältnisse im bürgerschaftlichen Engagement*, München.
- Luhmann, Niklas (1973), *Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart.
- Luhmann, Niklas (1991), »Das Moderne der modernen Gesellschaft«, in: Wolfgang Zapf (Hg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*, Frankfurt a.M./ New York, S. 87–108.
- Luhmann, Niklas (1998), *Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2001), »Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen: Probleme und Alternativen«, in: Martin Hartmann/Claus Offe (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt a.M., S. 143–160.
- Misztal, Barbara A. (1996), *Trust in Modern Societies*, Cambridge.